

Paul C e l a n , Hanne und Hermann L e n z : Briefwechsel. Mit drei Briefen von Gisele Celan-Lestrange. Hg. von Barbara W i e d e m a n n in Verbindung mit Hanne L e n z . Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2001. 255 S., Abb.

Peter H a n d k e , Hermann L e n z : Berichterstatte des Tages. Briefwechsel. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Helmut B ö t t i g e r , Charlotte B r o m b a c h und Ulrich R ü d e n a u e r . Mit einem Essay von Peter H a m m . Frankfurt am Main (Insel) 2006. 459 S., Abb.

Der Dichter Hermann Lenz (1913–1998) verbrachte seine ersten elf Jahre in Künzelsau, wo sein Vater Lehrer für Kunst am Seminar war. In seinen autobiographischen Romanen, die um das Leben des mit dem Autor nicht identischen Eugen Rapp kreisen, zum Beispiel „Verlassene Zimmer“ oder „Zwei Frauen“, ist Hohenlohe als Gegenwart und Erinnerungsbild präsent, „denn jeder Mensch richtet sich nach dem Ort, an dem er aufwuchs“ (H. L.). Nun kann man Hermann Lenz auch als Briefpartner kennenlernen. Lenz, der ein unspektakuläres, meist kärgliches Leben als freier Schriftsteller und geduldeter Sekretär des Süddeutschen Schriftstellerverbandes führte, korrespondierte mit zwei Großen der deutschsprachigen, ja der Weltliteratur. Durch einen Zufall, weil eine Hotelreservierung vergessen worden war, kam Paul Celan 1954 in das Stuttgarter Haus des Ehepaares Lenz. Eine Freundschaft war die Folge, schon die ersten Briefe verwenden das Du. 137 Briefe, Post- und Grußkarten, Telegramme und Gedichte sind gewechselt worden, bis 1962 die Intrigen, Unterstellungen und Lügen der unseligen Goll-Affäre den dem Holocaust entronnenen Paul Celan verdüstern und Missverständnisse die Freundschaft stören. „Ich gehe nicht mehr gerne nach Stuttgart, weil ich dort Freunde verloren habe“, so Celan. Die Qualität des Austausches beruhte auf dem einfühlsamen Hin- und Zuhören, auf wechselseitigem Verständnis und Vertrauen. Die zunächst überraschende Konstellation Celan und Lenz wird im lebendigen Gespräch der Briefe verständlich: Präzise Aufmerksamkeit, Imagination und Schweigen gehören wesentlich zu beider Werk, und Lenz versteht sich auf die Dünnhäutigen, die Außenseiter, die Ausgeschlossenen. 1970, kurz vor seinem Tod, besuchte Paul Celan nochmals Hermann und Hanne Lenz. Man kann Celan, 1920 geboren, noch als Altersgenossen von Hermann Lenz betrachten, geprägt durch das Erleiden der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs, der eine als rassisch Verfolgter, der andere als unfreiwilliger Soldat. Der Briefpartner Peter Handke, geb. 1942, ist eine Generation jünger, zudem schon ein erfolgreicher Schriftsteller, als er 1973 mit seinem Aufsatz in der Süddeutschen Zeitung „Einladung Hermann Lenz zu lesen“ den Unbekannten, gelegentlich als Geheimtipp Gehandelten mit Erfolg ins Licht der literarischen Öffentlichkeit holt. So unterschiedlich beide sind, gegen 300 Briefe werden gewechselt, immer wieder begegnet man sich. Der lebhafteste Austausch in Rede und Gegenrede, Hilfe, Beistand, Mahnung, Zustimmung und Kritik von Schreibtisch zu Schreibtisch, von Buch zu Buch endet erst mit der Grabrede, die Peter Handke auf Hermann Lenz hält. Ein bewegendes Beispiel für das menschliche Miteinander eines jungen und eines alten Schriftstellers, ein fesselndes Dokument der Literaturgeschichte! Hermann Lenz kann in seinen Briefen neu entdeckt werden. Beide Briefwechsel sind ausführlich kommentiert, Erinnerungen, Berichte und Reden der Schriftsteller runden die Editionen ab.

Eberhard Göpfert

9. Archiv- und Museumswesen

Mörikes Mergentheimer Jahre. Zum Mörike-Kabinett im Deutschordensmuseum. Hg. von Maïke T r e n t i n - M e y e r für das Deutschordensmuseum. Baunach (Spurbuchverlag) 2007. 136 S., Abb.

Eduard Mörike lebte als pensionierter Pfarrer mit seiner Schwester Klara von 1844 bis 1851 in Mergentheim. Hier lernte er seine Frau Margarethe von Speeth kennen, die er kurz vor der Übersiedelung nach Stuttgart in der Schlosskirche heiratete. In der Wohnung am Marktplatz

entstanden das Versepos „Idylle vom Bodensee“ und die Neuauflage seiner Gedichte, hier konzipierte er die Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“. Die kargen, beengenden finanziellen Verhältnisse zwangen den kränkelnden Frühpensionär zu genauem Wirtschaften, worüber sein Haushaltsbuch Auskunft gibt. Dieses Dokument über den Alltag des Dichters ist der kostbarste Schatz, den das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim im neu konzipierten und neu eingerichteten Mörikekabinett präsentiert. Seit Mörikes Tochter Fanny zum 100. Geburtstag ihres Vaters 1904 der Stadt das Haushaltsbuch geschenkt hat, wurde eine Sammlung von Lebenszeugnissen, Autographen von Gedichten und Briefen, Veröffentlichungen und Bildern zusammengetragen, die sich sehen lassen kann und die es wert ist, zum 200. Geburtstag Mörikes in einer Weise gezeigt zu werden, die heutigen Anforderungen an die museale Aufbereitung und Darstellung von Literatur entspricht. Eduard Mörike hat jetzt im Mergentheimer Schloss einen würdigen Erinnerungsort gefunden. Das ausgezeichnete, für die Leser und Verehrer des Dichters unentbehrliche Begleitbuch zur Ausstellung entfaltet in 14 Kapiteln zuverlässig und umfassend das Leben und Schreiben Mörikes in seiner Mergentheimer Zeit. Hervorzuheben sind die Fülle der Abbildungen und die ansprechende graphische Gestaltung dieses schönen Buches.

Eberhard Göpfert

Bauernhaus aus Zaisenhausen. Leben in einem Hohenloher Dorf vor 400 Jahren (Häuser, Menschen und Museum 4). Hg. von Albrecht Bedal im Auftrag des Vereins Hohenloher Freilandmuseum. 2008. 158 S.

In Zaisenhausen, ein Dorf an der Ette, einem Zufluss der Jagst, in unmittelbarer Nähe des hohenlohischen Sitzes Bartenstein gelegen, wurde der Bauhistoriker und Leiter des Hohenloher Freilandmuseums Schwäbisch Hall-Wackershofen Albrecht Bedal auf ein altertümliches, unbewohntes, dem Verfall preisgegebenes Haus aufmerksam, das sich als original erhaltenes Wohn-Stall-Haus aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erwies. Ein seltener Glücksfall, wenn man bedenkt, welche Zeiten, welche Gefahren, Kriege und Katastrophen dieses Haus unbeschadet, wenn auch an jeweils neue Anforderungen und Moden angepasst, überstanden hat. Die dendrochronologische Untersuchung datierte die verbauten Hölzer auf 1549/50, sodass das Gebäude wohl seit dem Jahr 1551 – also noch vor Einführung der Reformation 1556 in den hohenlohischen Grafschaften – bewohnt wurde, bis die letzte Besitzerfamilie, die zehnte nachgewiesene Generation auf dem Hof, in den späten 1970er Jahren in ein neues Wohnhaus umzog. 1989 konnte dieses wertvolle Zeugnis ländlicher Kultur ins Freilandmuseum überführt und 2008 im Zustand der Erbauungszeit der Öffentlichkeit präsentiert werden. Mit dieser Veröffentlichung wird das Freilandmuseum erneut seiner Aufgabe gerecht, die Geschichte der ihm anvertrauten Baudenkmale und ihrer Bewohner zu erforschen. Erneut ist es Albrecht Bedal und seinen bewährten, sachkundigen Mitarbeitern gelungen, die alten Steine und Hölzer zum Sprechen zu bringen. Die Untersuchung der Architektur und der Vergleich mit Bauernhäusern aus der Zeit um 1550, die in den Freilichtmuseen Süddeutschlands bewahrt werden, zeigt die Besonderheit des Bauernhauses aus Zaisenhausen. Im Innern finden sich noch gotisch anmutende Konstruktionselemente wie die Überblattung der Hölzer, während das Fachwerk des Außenbaus schon neuzeitlich konstruiert ist. So vermittelt es zwischen Spätmittelalter und Neuzeit und stellt, wie Albrecht Bedal seine baugeschichtlichen Untersuchungen zusammenfasst, eine „Symbiose zwischen den Hausformen der Maingegend und dem schwäbisch-fränkischen Raum“ dar. Es ist „ein bedeutendes Exemplar zur Dokumentation einer Hauslandschaft zwischen den Regionen“. Neben den grundlegenden Aufsätzen zum Gebäude und zur Hausforschung stehen Beiträge über die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Dorfes Zaisenhausen, in dem sich im Zuge der Gegenreformation das Hochstift Würzburg gegen die Grafen von Hohenlohe als Herrschaft durchsetzen konnte. Die Inneneinrichtung eines Bauernhauses vor 400 Jahren („hölzern, schlicht und unkompliziert“) wird ebenso beleuchtet wie das Alltagsleben („Überlebenskampf und Völlerei“), wie Religion und Mentalitäten der Dorfbevölkerung. Das farbig realistische Bild, das hier vom Leben im Bauernhaus und im Dorf gemalt wird, ergänzen trefflich die Forschungsergebnisse der Archäolo-